Wiener Stadt-Bibliothek
132742 A
Q 0299

Q 132742 Umschlag blieb
64

Intime Studentenbriefe.

Ein zeitgemäßer Streifzug

von

Sextus Fulvius.

(S. Fleischer)

O, alte Burschenherrlichkeit,
Wohin bist Du entschwunden,
Nie kehrst Du wieder, gold'ne Zeit,
So frei und ungebunden.

Preis 20 kr. Oe. W. = 40 Pf.

Wien 1879.

Druck und Verlag von W. Stein, Bauernmarkt 11.

Zu beziehen **direct per Post** durch die Buchdruckerei von
W. Stein, Wien, I. Bauernmarkt 11.

LD.36736

a 132742

2N 181796

I.

Verehrte Freundin!

Jener unglückliche Wissensdrang, der vor unvordenklichen Zeiten Ihre unsterblich-sterblich gewordene Stammmutter zum ewigen Verderbniß der nachgeborenen Menschheit in den bekannten paradiesischen Apfel beißen ließ, um dessen symbolische oder nichtsymbolische Bedeutung sich heute noch Theologen und Philosophen mit seltener Ausdauer herumbalgen, jener unglückliche Wissensdrang, der außer einigen anderen, in Ihr eigenstes Fach einschlagenden Unzukömmlichkeiten auch noch den beklagenswerthen Umstand nach sich zog, daß wir unschuldigen Epigonen uns im Schweiße unseres Angesichtes unser Brod verdienen müssen, womit übrigens nicht ausgeschlossen ist, daß man auch ohne Verdienst ganz erklecklich schwitzen könne, jener unglückliche Wissensdrang also veranlaßt Sie, von mir Einiges über das Leben und Treiben jener lustigen Menschenkinder erfahren zu wollen, die mit rothen, blauen und ähnlich gefärbten Mützen und Nasen auf die Welt gekommen zu sein scheinen, um die wohlthätigen Institute der Schulden und Bierbrauereien in wenig ausgiebiger, aber um so einnehmenderer Weise zu unterstützen.

So ehrenvoll nun auch ein solcher Auftrag für mich sein muß, und so sehr Sie auch bei mir recht am Ort sind, was Ihnen nach der einen Richtung hin eine beträchtliche

Anzahl von Zahlmarqueurs mit saurem Lächeln, nach der anderen aber diverse Bierwirthe mit wohlbehaglichem Schmunzeln bezeugen könnten, besonders angenehm berührt bin ich davon keineswegs. Erstens und neunundneunzigstens darum nicht, weil ich keine sonderliche Freude daran habe, alle jene Frevelthaten und Laster, deren ich mich größtentheils selbst schuldig gemacht habe, ohne Hoffnung auf Milderungsgründe oder gar gnädige Nachsicht der Strafe Ihrem strengen Urtheile zu unterbreiten und dabei sogar noch das „schriftliche Verfahren", ohne „Ausschluß der Oeffentlichkeit" anzuwenden; zum Hundertsten aber deshalb nicht, weil keine Krähe — u. s. w., Sie kennen ja doch den alten Satz!

Ich weiß es auch im Voraus, daß mich der vernichtende Haß und der ewige Fluch meiner Kameraden treffen wird, und wenn ein Umstand in dieser drangvollen Lage mir einigen Trost gewähren kann, so ist es der, daß ich ohnedies schon auf das Beste gehaßt und auf das Schrecklichste verflucht bin. Warum? Ja, das ist ein eigenes, langwieriges und für Sie wohl auch etwas langweiliges Capitel; überschlagen wir es also ebenso resolut, wie wir etwa im canonischen Recht — ich citire gerade dieses, weil hier wie dort vom Fluchen die Rede ist — den ersten und letzten Abschnitt sammt allen dazwischenliegenden zu überschlagen gewöhnt sind.

Ich könnte Sie, verehrte Freundin, um Ihren Wunsch ohne Mühe und mit Berücksichtigung Ihrer Vorliebe für farbenglühenden, bilder- und poesievollen Styl zu befriedigen, einfach auf Arnold Wellmer's „Bruder Studio" oder „Studentengeschichten aus fünf Jahrhunderten" verweisen, worin Sie Alles finden, was unsere heutigen „farbigen" Studenten — nicht treiben. Edle Begeisterung für Freiheit und Vaterland, heilige Liebe und zarte Huldigung gegen die Frauen, mannhaftes Eintreten für die angegriffene Ehre,

Kampf gegen Unterdrückung und Verdummung, wuchtige Thaten ohne tönende Phrasen — wie gesagt, Sie finden das Alles bei Wellmer wunderschön erzählt. Sie würden sich aber damit gewiß ebensowenig zufriedenstellen, als etwa ein hoher Gerichtshof, den ich, statt des Geständnisses meiner eigenen Missethaten und derer meiner Genossen, einfach auf den Pitaval verweisen würde.

Sie werden in der Folge vielleicht auch finden, daß sich die von mir dargestellte Welt zu der Wellmer's ungefähr ebenso verhält, wie die Heldenthaten und Siege des dritten Napoleon zu denen seines großen Ohms. Und ist das nicht gleichgiltig? Der Eine fiel bei Sedan, der Andere bei Waterloo, Jener starb in Chislehurst, dieser auf St. Helena, Sie sehen das Lied schließt doch hier und dort mit dem gleichen Refrain ab. Freilich wollen kritische Leute behaupten, es käme auf den Inhalt des Liedes an, mit der Form allein sei's nicht gethan. Aber unsere Couleurstudenten sind anderer Ansicht und meinen, die rothen Hosen und Bärenmützen hätten das Kaiserreich gemacht. Auch denken sie, wenn sie sich nur recht tapfere Namen beilegten, als: Cimbern, Teutonen, Alemannen, Herulen, Amelungen u. s. f., sie hätten damit wirklich die Tapferkeit selbst gepachtet; aber ihre Namen bedeuten ebensowenig etwas, wie der des Grafen von Palikao oder des Herzogs von Magenta.

Doch davon später! Vorerst begnüge ich mich, Sie zu versichern, daß ich ein Freund der Originalität bin und Sie daher nicht mit der Erzählung dessen belästigen werde, was fünf Jahrhunderte vor mir geschehen ist; es wäre das auch viel weniger interessant und ergiebig, als wenn ich Ihnen vielmehr berichte, was in den fünf Jahren meiner Studentenzeit nicht geschehen ist, oder nicht hätte geschehen sollen; und dazu kann ich wahrhaftig Arnold Wellmer — auch wenn er sein jüngstes Buch über Karoline Bauer

nicht geschrieben hätte — nicht brauchen und wenn ich schon auf die Mitarbeiterschaft eines einigermaßen bekannten Literaten reflectiren müßte, so würde ich dazu — ach, wie schade, daß er schon todt ist! — Heinrich Heine einladen, der das Narrenthum zu einer so wunderbaren Erwerbsquelle und die einzelnen Narren so eminent zur Befriedigung seiner Lebens- und sonstigen, nicht näher definirbaren Bedürfnisse zu verwenden gewußt hat. Auch ich halte den kolossalen Narrenthurm unseres Burschenlebens für den hochemporgereckten Finger der Vorsehung, welche die Menschen nicht verhungern und die Narren nicht aussterben, vielmehr sie dort am größten sein läßt, wo die Vernunft am nächsten sein sollte.

Sie haben mir eine ganze Reihe logisch geordneter Fragen vorgelegt, die sich auf das Innere und Aeußere unserer Musensöhne und ihrer Conventikel beziehen; diese logische Ordnung war ganz unnöthig, denn ich werde nicht im Stande sein, sie einzuhalten. Lächeln Sie doch nicht so boshaft! Ich weiß ganz gut, welch' beschämendes Geständniß ich damit ausspreche, aber ich bin nur ein untergeordnetes Individuum der ganzen großen Classe, und wenn Sie alle Schätze Arabiens und Hindostans darum bieten wollten, von Ordnung und Logik fänden Sie in den heiligen Hallen unserer Kneipen und sonstigen Versammlungen ebensowenig ne Spur, wie in den Kanonen, Schlägern und Köpfen der Einzelnen. Ich habe sogar neulich einen Flaus gesehen, der ein energischer, genähter und gesteppter Protest gegen Imanuel Kant und die reine Vernunft war.

Sie müssen also schon zufrieden sein, wenn ich so ungebunden und regellos, wie sich das von einem erst jüngst als geheilt entlassenen Exnarren, der über seine eigene Vergangenheit und die gegenwärtigen Verhältnisse seiner einstigen Mitnarren schreibt, von selbst versteht, Ihnen in der Er-

weiterung Ihrer Kenntnisse und in der Befriedigung jenes Eingangs näher beschriebenen Wissensdranges behilflich sein werde. Vorläufig wollte ich nur ein wenig Ihren Appetit reizen, bereiten Sie sich nun auf eine scharfe Kost vor, die weniger auf Rechnung meiner Kochkunst als vielmehr jener exotischen Ingredienzien zu setzen ist, welche dabei nothwendigerweise in Verwendung kommen müssen.

Auf Wiedersehen!

II.

Verehrte Freundin!

Sie wollen wissen, was die buntfarbigen Mützen und Bänder unserer Studenten bedeuten und welchen Zwecken sie dienen? In der That, Kinder und Frauen können uns durch ihre naiven Fragen oft in große Verlegenheit setzen. Aber ich will es machen, wie ein unglücklicher Staatsmann, — Staatsmänner sind heutzutage meist unglücklich — der über irgend eine acute Frage in der acutesten Form interpellirt wird und, um seine eigene Unwissenheit zu verbergen, einen langen akademischen Vortrag über Ursachen und Wirkungen, über Vergangenes und Künftiges, über Mögliches und Scheinbares hält, dabei aber das Gegenwärtige und Wirkliche glücklich überspringt.

Ich lade Sie demnach ein, mit mir eine kleine Wanderung in die graue Vorzeit bis zu jenem bedeutsamen Moment der Weltgeschichte zu unternehmen, wo die Nachkommen Noah's daran gingen, zu Babel einen Thurm zu errichten, dessen Spitze bis in die Wolken reichte. Schon hörten die stolzen Himmelsstürmer die Engelein vierstimmig die melodischesten Schubert'schen Männerchöre singen, als es plötzlich dem lieben Herrgott einfiel, daß die krabbelnden Menschenkinder da unten seiner schöpferischen Allmacht in bedenklichster Weise Concurrenz machten. Die mangelhafte Gesetzgebung jener Zeit wußte noch Nichts von einer Klage

wegen Gewerbestörung, und so griff der liebe Herrgott in seiner Noth zu dem Schulze-Delitzsch'schen Principe der Selbsthilfe, und in einer lauwarmen Sommernacht stürzte der gewaltige Thurm ebenso unvermuthet zusammen, wie der bekannte volkswirthschaftliche Aufschwung am 9. Mai 1873 und wie fast täglich unsere modernen Neubauten. Darob natürlich Jammergeschrei und Wehklagen als die nothwendige Folge eines so großen Krachs. Aber der Herr verwirrte die Zungen der Menschen, sie sprachen zu einander und verstanden sich nicht und dünkten sich fremd von Angesicht zu Angesicht; und zogen fort, gen Aufgang und Niedergang, gen Mittag und Mitternacht, und seit jener Zeit bekamen unsere Ethnologen und Philologen viel zu thun.

Nun nehmen Sie einmal Ihre Phantasie ein wenig zu Hilfe und stellen Sie sich vor, der liebe Herrgott wäre der deutsche Bundestag und der Thurmbau zu Babel wäre die deutsche Burschenschaft von anno 1817, die dem Bundestag um seine Gottähnlichkeit bange machte. Und eines schönen Tages war diese deutsche Burschenschaft aufgelöst und die Zungen und Herzen ihrer Mitglieder verwirrt; sie sahen sich an und erkannten sich nicht, weil sie verschiedene politische Ideen im Kopf und verschiedenfarbige Mützen auf dem Kopf trugen, und zogen fort nach Ost und West, nach Süd und Nord; die Einen wollten die Cultur nach Osten tragen, die Anderen den Erbfeind im Westen bekriegen, die Dritten, — doch, es würde uns zu weit führen, hier Ethnologie und Philologie zu treiben. Der einzige Unterschied zwischen den hochstrebenden Erbauern des babylonischen Thurmes und den deutschen Burschenschaftern bestand darin, daß die Letzteren erst nach Auflösung der Burschenschaft und zwar mit dem Beginn der Demagogenhetze alle Engel im Himmel singen hörten.

Wissen Sie nun, was die buntfarbigen Mützen bedeuten? Nein? — Offen gestanden, ich auch nicht! Aber es thut Nichts, diese Mützen stehen immerhin gut zu Gesicht und verleihen deren Trägern einen gewissen Grad wohlthuenden Selbstbewußtseins, ich weiß das aus eigener Erfahrung. Es ist so erhebend, wenn man keine Grütze im Kopf hat, doch wenigstens eine schöne Mütze auf dem Kopfe zu haben.

Von Babylon auf den Wiener Universitätsplatz ist ein Katzensprung, wollen Sie mir dahin folgen? Es ist Samstag und die Corps und Burschenschaften halten ihren wöchentlichen „Bummel". O, über Ihre Wißbegierde! Nun wollen Sie gleich wieder eine Erklärung, welcher Unterschied zwischen einem „Corps" und einer „Burschenschaft" besteht. Kurz und bündig also: Die Corps meinen, das Vaterland sei dort, wo sich am Besten randaliren lasse, während die Burschenschaften der Ansicht sind, es lasse sich dort am Besten randaliren, wo das Vaterland sei. Sie sehen, die Kluft ist unüberspringlich, und daher streiten und kämpfen die beiden Parteien auch nur immer „auf Distanz". Nun rasch noch eine Definition von „conservativen" und „progressistischen" Couleurs. Die Conservativen zerfetzen sich gern die Gesichter, weil sie noch Etwas auf Ehre und Reputation halten, während die Progressisten mit dem Zeitgeist vorwärts schreiten und auf solche Lappalien Nichts geben. Da die Progressisten ihren Teint „conserviren", die Conservativen aber dem „progrés" huldigen, indem sie „losgehen", so ist die geläufige Bezeichnung eigentlich eine völlig verkehrte.

Es ist also Samstag und die Herren bummeln auf dem Universitätsplatz. Bleiben wir bei dem biblischen Styl. Sechs Tage hat Gott erschaffen Himmel, Erde und Meer mit Allem, was drum und dran hängt, aber am siebenten ruhete er und beschaute sein Werk und sahe, daß es gut sei. Auch unsere buntmützigen Herrgöttchen haben sechs

Tage lang ihre Gesichter derart zerkritzelt, daß man sie für gestirnte Himmel halten könnte, haben den Manichäern die Vergänglichkeit alles Irdischen demonstrirt und einen Ocean von schäumendem Gerstensafte vertilgt; am siebenten Tage ruhen sie nun, beschauen ihre Werke und sehen, daß sie gut sind. Das Alles zusammengenommen, heißt — Bummel. Da aber unsere Couleurs alle monotheistisch sind, so ist es selbstverständlich, daß sich jede von ihnen für den alleinigen, echten und rechten Gott, die anderen aber für lauter falsche Götter hält. Haben Sie, verehrte Freundin, an alten griechischen Götterbildern jene olympischen Augenbrauen und ambrosischen Locken zu bewundern Gelegenheit gehabt, die in dem erschütternden Momente eines allmächtigen „Quos ego!“ so gewittergleich zusammengezogen und so furchtbar geschüttelt wurden, daß Homer und Virgil nicht umhin konnten, sie als die höchsten Attribute der Kraft und des göttlichen Zornes auszumalen? Wenn Sie dergleichen noch nicht gesehen haben, dann betrachten Sie nur auf dem samstägigen Bummel die Vertreter jener modernen Götter-species, die ich am Liebsten mit dem Namen der „dii minimorum gentium“ bezeichnen möchte. Welch' furchtbares Stirnrunzeln, welch' prasselnder Funkenregen der zornigsten Blicke, welch' gewaltiges Schütteln jener lang herabwallenden Locken, die zu Zeiten als Attribut des allgewaltigen Genies, zu Zeiten aber auch — freilich zu längst überwundenen Zeiten — als Ausdruck staatsgefährlicher Gesinnung galten. Hier gelten sie weder für das Eine, noch für das Andere, sondern einzig und allein für eine passende Unterlage der farbigen Mütze. Freilich, es gibt welche unter ihnen, die von ihrer Staatsgefährlichkeit, oder zum Mindesten doch von ihrer Genialität ebenso durchdrungen sind, wie ich selbst von ihres Nichts durchbohrendem Gefühle. Aber ich kann Sie ehrlich versichern, daß die Kraft ihrer Lenden und barocken

Ideen schon längst verloren gegangen ist und nunmehr Bierhefe ihre Begeisterung fortpflanzen helfen muß.

Es hat eine Zeit gegeben, wo der Student nur drei, heute freilich schon fast antiquirte Farben kannte; heute schillern die Herren in allen Farben, sowohl von innen, wie von außen; ein Blick, den Sie von den Stufen des Universitäts-Portales über den Platz schweifen lassen, kann Sie davon überzeugen. Eine bunte und eben nur durch ihre Buntheit „illustre" Versammlung! Schreiende und matte Farben, zuweilen auch eine ganz undefinirbare dazwischen, alle möglichen und unmöglichen Nuançen, und eine jegliche soll das äußere Kennzeichen des Geistes und der Bestrebungen ihrer Träger sein; mir aber will es scheinen, als wäre bei alledem vielmehr Farbe als Geist zu finden.

Vor einiger Zeit kam ich in die Lage, einen „alten Commilito" in einer studentischen Angelegenheit aufzusuchen; ich traf ihn in den herbstlich entblätterten Baumhallen des Praters. Ich sprach ihn von unseren Burschenschaften und erwähnte hiebei die Anzahl derselben. „Zwölf Burschenschaften!" rief der ehemalige Gefangene von Muskau verwundert aus, „wie ist denn das nur möglich? Zu meiner Zeit gab's nur eine einzige!" Freilich, dem alten Hallenser war eine derartige Zersplitterung und Zerfahrniß unbegreiflich. „Zwölf Burschenschaften!" Zu unseren Füßen rauschte das rothwelke Laub, der Wind fuhr durch die herbstkahlen Baumwipfel, wie ein dumpfes Klagelied um verlorene Größe, entschwundene Herrlichkeit zog es durch die nebligen Lüfte.

III.

Verehrte Freundin!

„Die Kneipe! Was ist die Kneipe? Was geschieht auf der Kneipe? Wozu dient eine Kneipe? Wie sieht eine Kneipe aus? — — —" Geduld! Geduld! Fragen Sie doch gleich kurzweg, was ist das Chaos, was ist Tohu-wa-Bohu, Charivari und Walpurgisnacht! Lassen Sie mich doch nur erst nachdenken, lassen Sie mich nur erst eine Art System in meine Erinnerungen bringen! — —

Ach ja! Da ist das eine Ende des Ariadne-Fadens, greifen wir's auf! Friedfertiger Senior der Ypsilonia! Wohlweiser, fürsorglicher und umsichtiger Senior, ewig wirst Du leben in meinem Gedächtnisse! Klapperbeiniger, progressistisch-dürrer Senior der honorigen, deutsch-akademischen Landsmannschaft Ypsilonia, Du Inbegriff aller diplomatischen Geriebenheit, lebendiges Exempel leisetrippelnder Verschlagenheit, ein leuchtendes Denkmal will ich Dir heute setzen, zum fröhlichen Gedenken der Alten, zu begeisterter Nacheiferung der Jungen.

Mit unglaublicher, bei Deinesgleichen unerhörter Höflichkeit tratest Du mir entgegen, als ich Eure wappenglänzende Bude betrat. „Wünschen Sie eine Rede zu halten?" hattest Du mich gefragt. Kein glänzenderes Zeugniß Deiner tiefen Menschenkenntniß und der trefflichen Organisation Deiner Nase konntest Du Dir selber ausstellen, als durch

diese Frage. Prophetischen Gemüthes ahntest Du in dem Gaste einen studentischen Demosthenes und unter seiner Hutkrempe eine schlummernde Legion freiheitsdurstiger Philippiken. „Wenn Sie eine Rede zu halten wünschen, so bitte ich, dies noch vor Ankunft des Polizeicommissärs zu thun!" Aengstlich hattest Du die Worte herausgewürgt, ich aber wäre Dir fast jubelnd und coram vulpibus um den Hals gefallen. Hier war das Geheimniß gedeihlichen Nebeneinanderwirkens feindlicher Gewalten entdeckt, hier war das schwierige Problem gelöst, schroffe Gegensätze auszugleichen und zur ruhigen Entwicklung des gesammten Organismus zu verwerthen. „Alles zu seiner Zeit und Eines nach dem Andern!" Mit diesem Zauberworte konnte allen individuellen Liebhabereien Rechnung getragen werden; auch die Opposition hat ihre Berechtigung, nur verträglich muß sie sein und sich wohl hüten, mit der herrschenden Macht in Conflict zu gerathen. O, ihr hangenden und bangenden Präsidenten aller vergangenen und kommenden Congresse und Parlamente, die ihr in dem stürmischen Auf- und Niederwogen entfesselter Parteileidenschaften in schreckhafter Rathlosigkeit eure Glocken schwingt, deren eherne Klänge in dem brausenden Wirbel ungehört verhallen, kommt und nehmt euch ein Beispiel an der Weisheit des friedfertigen Ypsilonen-Seniors! „Wenn Sie einen Angriff auf die Regierung beabsichtigen, so bitte ich, dies noch vor Ankunft der Minister zu thun!" Kann man mit vollendeterer Grazie die Eintracht zwischen Rechts und Links herstellen, als durch diese einfache Formel?

Es ist mir nicht mehr genau erinnerlich, welchen Wahlspruch die wohlhonorige Ypsilonia in ihrem Wappen führte, ich meine jedoch, er müsse mit dem alten Satze: „Stehlen ist erlaubt, nur darf man sich dabei nicht erwischen lassen" einige Aehnlichkeit gehabt haben. Ich war denn auch gefällig genug, die gegebene Galgenfrist in der praktischen Zeit- und

Geschäftseintheilung meiner sehr ehrenwerthen Gastfreunde eiligst zu benützen und dem zart angedeuteten Wunsche, eine uncensirte und uncensirbare Rede zu halten, zu entsprechen. Freilich, die Frage bleibt immerhin offen, ob ich diese Rede nicht wörtlich und vollinhaltlich auch vor schärfer gespitzten Ohren, als den eben anwesenden, hätte halten können, denn ich war dazumal gewohnt, recht viel Unsinn zu sprechen und der Unsinn ist in der ganzen Welt censurfrei, oder soll es doch zum Mindesten sein. Aber so war's einmal bei unseren Kneipen. Die Leitartikel der Morgenblätter wurden zu einem höchst unverdaulichen Pêle-mêle verarbeitet und das hießen wir „politisiren". Politisiren war aber nicht erlaubt, weil wir eben keine politischen Vereine bilden durften, und so wurden denn die welterschütternden Ideen, die man als zwanzigjähriger Jüngling immerhin haben muß, auch wenn dieselben mehr eingebildet als ausgebildet waren, in aller Hast, in fliegender Eile während der ersten zehn Minuten abgemacht, ungefähr so, wie man einen „Harung im Salze" als pikante Vorspeise zur höheren Dursterzeugung verspeist. Trotzdem war Alles überzeugt, daß in diesen zehn Minuten Europa vom Untergang errettet worden war. Dann kam der Polizeicommissär, und wir ließen uns beileibe Nichts davon merken, daß wir soeben Minister und Soldaten gespielt hatten. Mit welcher Verve wir dabei unsere Gesichter veränderten und aus blut- und freiheitsdürstenden Stürmern und Drängern die unschuldigsten Kinder wurden, hätte manchem unbetheiligten Beobachter zu lachen gegeben und — ich fürchte, ich fürchte, der Herr Polizeicommissär war solch' ein unbetheiligter Beobachter, wenn er auch nur innerlich lachte.

Ich bitte Sie, verehrte Freundin, mich für einen Moment zu entschuldigen, ich habe meinen Faden verloren und muß ihn erst wieder finden. Es ist auch kein Wunder, in dem wahrhaft beängstigenden blauen Dunste der Kneipe.

Blauer Dunst entsteigt in undurchdringlichen Knasterwolken den ellenlangen „Systemen“ (Tabakspfeifen), an denen der logischeste Kopf kein System zu entdecken vermöchte, blauer Dunst entsteigt den meilenlangen politischen und nichtpolitischen Reden der Kneipanten, in denen die Entdeckung eines Systems noch schwieriger erscheint, blauer Dunst endlich füllt in intensiver Weise als nothwendige Folge allzugroßer Consumirung braunflüssigen „Geistes“ die Köpfe und entwickelt sich dann extensiv in — Pardon! Das wäre nicht ganz salonfähig.

Da ist ja auch mein Faden wieder!

Es ist nicht meine Schuld, daß ich ihn just bei jenem Knoten zu fassen kriege, der mit dem Paragraph 11 des Bier-Comments verknüpft ist; warum ist dieser Knoten auch gerade der dickste von allen? Ja, der §. 11! Er erschließt eine Welt von Erinnerungen, eine Fülle der duseligsten Träume. Er ist der erste und wichtigste Markstein in dem beginnenden Leben des „krassen Fuchsen“, er ist die ragende Felskuppe, auf welche das scheidende „alte Haus“ noch einen letzten, wehmüthigen Abschiedsblick wirft. Als Gott, der Herr des Himmels und der Erde, die zehn Gebote gab, da hatte er auf eine einzige, aber die allerwichtigste Satzung vergessen, und erst der deutsche Musensohn schuf eine „Novelle“ zu jener ersten Gesetzessammlung und dictirte den §. 11 zum ewigen Heile der Menschheit. „Es wird fortgesoffen!“ Mit unvergleichlich lapidarer Kürze hat sich hier der Student seine eigenste und ewig probehaltige Lebensweisheit construirt und zum Zeichen dessen, daß jenseits dieser Formel das Nichts, das ewige Chaos walte, zu dem Jeglicher unrettbar gelangen müsse, der über diesen Paragraph hinausschritte, statuirte er noch einen §. 12, der mit ehernem Finger nach rückwärts deutet und lautet: „Siehe §. 11!“ Und wenn Sie, meine verehrte Freundin, mich nun fragen, was eine

Kneipe sei, worin sie bestehe, wozu sie diene u. s. w., so vermag ich selbst Ihnen keine bessere Auskunft zu geben, als dieser zwölfte Paragraph und antworte Ihnen kurz und bündig: „Siehe §. 11!"

So kurz aber dieser §. 11 ist, so lang ist die Geschichte, die er Ihnen erzählen könnte von sausender und brausender Lebensfreude, von capitalen Räuschen und capitallosen Schulden, von stürmender und drängender Jugendkraft, von heimlichem Kosen und lautem Tosen, von hoher Begeisterung für alles Schöne und von trauriger Verbummelung der edelsten und hoffnungsvollsten Geister. „Es wird fortgesoffen!" Wehe Demjenigen, der den Sinn dieser Worte nur äußerlich gefaßt und dieser äußerlichen Auffassung nun nachlebt; wie Viele, ach, wie Viele ertrinken in dem schäumenden Meere, das sie selber ausgetrunken haben! Das „ergo bibamus" paßt, wie schon Goethe bemerkte, auf jede Lebenslage; wer aber unvorsichtig genug ist, seine Lebenslage dem „ergo bibamus!" anzupassen, ist ein Thor, der sich selber den Hals bricht, durch welchen sonst noch viel des köstlichen Nasses hinabfließen könnte.

Ich bin ein wenig ernst geworden; damit haben Sie sofort die beste Widerlegung der Behauptung, daß man dem Thema vom Trinken keine ernste Seite abgewinnen könne.

IV.

Verehrte Freundin!

An den Gewässern Babylons sitzt Israel und weint, und seine Harfen hängen an den Trauerweiden! Jerusalem, die heilige Stadt, ist gefallen und ihre Thore sind behördlich versiegelt. Unstät und flüchtig wie Kain, der Brudermörder, zieht das auserwählte Volk des „Lesevereins der deutschen Studenten" durch die Straßen und sein Kainszeichen bildet ein schwarz-roth-goldenes Band. Oede und wüst ist die Stätte, wo einst Gott Zebaoth thronte und die schönsten Phrasen vom deutschen Vaterland als die einzig wahre Gotteslehre, als die rechte und wirkliche Thora erklangen. Aber das Volk Israel hat eine merkwürdige Accomodationsfähigkeit. Seine Glieder zerklopfen sich nicht die Brüste, zerreißen nicht ihre Kleider, streuen nicht Asche auf ihr Haupt, sondern suchen sich einfach einen anderen Gott, da der bisherige sich schwach und machtlos erwiesen hatte, statt mit starker Hand und ausgestrecktem Arme die Feinde Israels wie Spreu auseinander zu fegen. Und da Israel doch nun einmal beten muß, so strömt es schaarenweise in den „Tempel der Wissenschaft, in dem alle Betenden gleich sind." Der erste Gottesdienst, der in diesem neuen Tempel abgehalten wurde, lieferte aber den Beweis, daß die Proselyten ihrem alten Glauben und ihren bisher gewohnten Andachtsübungen treu geblieben seien; sie konnten von der lieben Gewohnheit,

sich die Kleider zu zerreißen und die Brüste zu zerschlagen nicht lassen, und da „im Tempel der Wissenschaft alle Betenden gleich sind", so zerrissen und zerschlugen sie auch die Kleider und die Brüste ihrer älteren Glaubensgenossen.

Sie fragen mich, verehrte Freundin, welche Ziele denn der Leseverein der deutschen Studenten verfolgte, daß er so kurzweg aufgelöst werden mußte? Ich bedauere, Ihnen hierauf nicht befriedigend antworten zu können. Mir sowohl, als vielen Anderen war dieser Leseverein mit seinen Zielen seit Langem schon ein dunkles Räthsel, und Räthsel sind bekanntlich nur dazu da, um — aufgelöst zu werden.

Aber ich kann Sie versichern, daß die Spatzen auf dem Wiener Universitätsplatze schon längst ein Lied davon gezwitschert haben, wie schlecht es mit dem geistigen Mittelpunkt aller deutschen Studenten Wiens stehe und daß sie — die Spatzen — in allen möglichen und unmöglichen Tonarten schon seit geraumer Zeit das Thema einer plötzlichen Auflösung variirten. Aber ein Spatz ist nur ein Spatz, und selbst wenn er sein Nest auf dem Dachfirst der Akademie der Wissenschaften gebaut und so sein bescheiden Theil zur Entwicklung dieses gelehrten Institutes beigetragen hat, mißt ihm ein stolzer deutscher Musensohn nicht so viel Bedeutung bei, um sich von ihm warnen und belehren zu lassen.

Der aufgelöste Leseverein entsprach schon darum nicht mehr den Bedingungen seines Bestandes, weil seine Mitglieder sich das Lesen bereits ganz abgewöhnt hatten und ihre ganze Wirksamkeit nur mehr im Reden bestand. Das Reden, sei es nun mündlich in Kneipen und Versammlungen, oder schriftlich in Jahresberichten und sonstigen Broschüren, hat aber zuweilen recht unangenehme Folgen, zumal, wenn man nicht vorher logisch denken gelernt hat. Die Sprache kann bekanntlich zweierlei Zwecken dienen. Sie vermag einerseits die Gedanken auszudrücken, sie kann aber

auch nach Talleyrand andererseits den Zweck haben, die Gedanken zu verbergen. In beiden Fällen sind aber Gedanken absolut nothwendig und müssen vorhanden sein, noch ehe man zu sprechen beginnt. Ist dies nicht der Fall, so läuft man Gefahr, für Dinge verantwortlich gemacht und beim Schopf genommen zu werden, an die man eigentlich kaum gedacht und über deren Bedeutung man gar keine rechte Vorstellung hat.

So ist es auch dem Leseverein der deutschen Studenten ergangen. Die hohe und schöne Aufgabe, die seinen Gründern vorgeschwebt hatte, durch eine engere Vereinigung aller deutschen Elemente der Wiener Hochschulen deutsches Wesen und Wissen zu hegen und zu pflegen und das nationale Bewußtsein seiner Mitglieder zu stärken und zu festigen, eine Aufgabe, die zur Zeit des föderalistischen Ministeriums Hohenwart und seiner beunruhigenden Ausgleichs- und Verschmelzungs-Versuche besondere und berechtigte Bedeutung gewann, war längst in hohle Demonstrationssucht und eitles Phrasenthum übergegangen. Der Verein war nur mehr noch eine Rumpelkammer abgebrauchter Tiraden und Radomontaden, die jeden ernsteren Gehaltes entbehrten, ein Garderobewinkel für schlissige und rissige Röcke, die keinen Träger finden konnten.

So starb „sich" denn dieser Mortimer sehr gelegen, denn wiewohl er seine Auflösung nicht vorhergesehen hatte, ging er doch lange schon mit Riesenschritten seiner Auflösung entgegen. Ich habe einmal den tiefsinnigen Satz gelesen, daß es ein besonderes Zeichen der Weisheit Gottes sei, daß er den Tod nicht an den Anfang oder in die Mitte, sondern an das Ende des Lebens gesetzt habe. Der Satz sieht dümmer aus, als er in Wahrheit ist, denn es gibt wirklich Personen, physische und juristische, die besser gethan hätten, sich gleich nach ihrer Geburt begraben zu lassen, Personen,

die todt sind, noch ehe sie den letzten Athemzug gethan haben, und was den deutschen Leseverein betrifft, so wäre es für ihn vielleicht eine Wohlthat gewesen, wenn die Vorsehung den Tod in die Mitte seines Lebens gesetzt hätte, es würde ihm dadurch manche unsterbliche Blamage erspart worden sein.

Gleichwohl halte ich dafür, daß es vielleicht besser gewesen wäre, den armen Sünder bis an sein baldiges, sanftseliges, natürliches Ende weiter leben zu lassen, es wäre dies viel geräuschloser und einfacher vor sich gegangen. Nach den letzten Ereignissen könnte doch vielleicht der eine oder andere Unbetheiligte unsere Studenten für gefährliche Leute halten und sie sind doch so brav und ehrenwerth. Das Geschlecht der Antionusse, die wohl Helden, aber keine Redner waren, ist ausgestorben, und wir haben heute nur noch Brutusse, die wohl Redner, aber keine Helden sind. Früher fand man wohl noch Beides vereint, etwa zu jener drangvollen Zeit, als aus den ehrwürdigen Hallen der alten Aula heraus der dröhnende Ruf nach einer Constitution durch die Straßen getragen wurde, als die ersten Opfer für Freiheit und Licht mannhafte Studenten waren, die heute unter dem hohen Obelisken am Schmelzer Friedhof den ewigen Traum der Freiheit träumen, aber das waren denn auch andere Fragen und Interessen, nicht leere Hirngespinste und luftige Seifenblasen, denen jede Realität fehlt; damals hatte der Schläger noch einige Bedeutung, heute ist an seine Stelle die schnatternde Zunge und die unverwüstliche Lunge getreten.

Der Leseverein der deutschen Studenten wurde aufgelöst, und trotz diesem welterschütternden Ereigniß steht die Welt noch unverändert. Die alten Klostermauern des Universitätsgebäudes sind nicht eingestürzt, die beiden Thürme der Jesuitenkirche strecken nach wie vor schlank und hoch ihre Spitzen in die blauen Lüfte und nur die schon früher

erwähnten Spatzen auf der Aula fühlen sich einigermaßen beirrt, weil sie in ihrem bisher unbestrittenen Rechte des Concertirens auf dem Universitätsplatze durch die Absingung des wehmüthigen Binzer'schen Abschiedsliedes: „Wir hatten gebauet ein stattliches Haus" durch einige Hundert „Aufgelöste" gestört wurden. Das erstaunte Europa wallfahrtet nicht millionenweise zu uns, um die Mitglieder des aufgelösten Vereines als allerneueste Märtyrer anzubeten — und nicht einmal die geringe Genugthuung hat derselbe, doch wenigstens durch seinen Tod einige Bedeutung erlangt zu haben, nachdem er im Leben es nicht dahin bringen konnte. Statt mit dem ehrwürdigen Liede der alten deutschen Burschenschaft hätte der Verein seine Leichenfeier mit den Worten Heine's begehen sollen:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen,
Nichts gesagt und Nichts gesungen
Wird an meinen Sterbetagen."

V.

Verehrte Freundin!

Es war im Sommer des eben abgelaufenen Jahres, als wir uns vier alte treue Couleurbrüder nach langer Zeit von allen vier Weltgegenden wieder einmal zu fröhlichem Umtrunk zusammenfanden. Liebe, süßwehmüthige Erinnerungen an eine frisch-fröhliche, sorgenlose Zeit stiegen wieder vor uns auf, eine Welt von großen und herrlichen Gedanken, aber auch bitterer und schmerzlicher Enttäuschungen. Was hatten wir Alles gewollt, und was war aus unserem Streben geworden! Da waren wir nun eingespannt in's Joch der Alltäglichkeit und der Sorge für das elende Dasein, die wir einst frei und ungebunden von einem großen und erhabenen Wirken geträumt hatten. Der Eine schrieb nun wirklich mit finsterem Amtsgesicht seine Relationen, während der Andere das verfallene Haus einer sündigen Seele flickte; Jener mühte sich mit saurem Schweiße, aus griechischen und römischen Classikern neue Gedanken herauszulesen, die nicht darin standen, und meine eigene Wenigkeit schrieb — Recensionen und Studentenbriefe. Die Zeit der Träume war vorüber, die Erfahrung trat an deren Stelle. Nun wußten wir es Alle, die wir früher die Kneipe als unsere Welt betrachtet hatten, daß die Welt nur eine große Kneipe sei.

Aber war es uns auch nicht mehr vergönnt, uns an der Gegenwart zu berauschen, so thaten wir's doch an der

Vergangenheit. Es liegt ein eigener Zauber im deutschen Burschenleben. Wer es einmal voll und ganz durchgekostet, vermag sich der Erinnerung daran nie völlig zu entziehen. Immer und immer wieder wird in sein Leben, mag es glücklich oder unglücklich, lustig oder trübselig sein, ein leiser Ton hinüberklingen aus der goldenen Jugendzeit, als eine ernste Mahnung, in Kampf und Noth, in Sturm und Drang, im Vergänglichen und Alltäglichen des Unvergänglichen nnd Erhabenen eingedenk zu bleiben und nie in's Kleine und Gemeine hinabzusteigen.

Es liegt ein eigener Zauber im deutschen Burschenleben, ein Zauber, der niemals schwinden wird, so trüb und träg auch die Zeit sein mag. Im Banne dieses Zaubers drängt es mich, diese Briefe aus dem Studentenleben mit reineren und ernsteren Tönen abzuschließen, mit einem vollen und großen Worte der Hoffnung auf kommende bessere Zeiten. Mag diese Hoffnung in Erfüllung gehen.

Ein herrliches und stolzes Bild
Entrollt sich meinen Blicken,
So wonnig mild, so feurig wild,
Die Sinne will's bestricken.
Ein brausend Meer, ein zahllos Heer
Von wechselnden Gestalten,
Das irrt und schwirrt und flirrt einher
Mit mächtigen Gewalten.

Studentenleben wundersam!
Wer mag Dich ganz erlauschen?
Vielhundert hundertjähriger Eichenstamm,
Durch den die Winde rauschen!
Wohl welkt Dein Laub von Jahr zu Jahr,
Wohl sinken Deine Blätter,
Du aber steh'st für immerdar
Und trotzest Sturm und Wetter!

An Dir vorüber zog die Zeit
Und Manches sank in Trümmer,
Du grünst und blühst voll Herrlichkeit
In ew'ger Jugend Schimmer.
Studentenleben wundersam,
Mit stets erneuten Trieben,
Das Alte ging und Neues kam,
Du aber bist geblieben!

Die sagenreiche Moldaustadt
Denkt Deiner wie im Traume,
Sie sah das erste grüne Blatt
Am junggepflanzten Baume.
Da gabst Du dem Magister Huß
Zum ersten Mal zu schaffen,
Schon damals machte Dir Verdruß
Das Regiment der Pfaffen.

Und wieder dann in Wittenberg
Hast Du den Kampf bestanden,
Als Pfaffenthum und Teufelswerk
Erstand in deutschen Landen.
Als weiland Doctor Luther Dich
Aufrief zu kühnem Streite,
Da gabst Du treu und männiglich
Dem Wackern das Geleite.

Die Sonne sank, der Tag verging,
Du fielst in tiefen Schlummer,
Der Mohngott, der Dich mild umfing,
Verbarg Dir Deutschlands Kummer.
Der Franzmann hat das arme Reich
Geknechtet und geknutet,
Geduldig trug es manchen Streich,
Geduldig hat's geblutet.

Doch als das Maß der Leiden voll,
Da fuhr'st Du aus dem Schlafe,
Da glühte Dein Zorn, da sprühte Dein Groll,
Zum Helden ward der Sclave!
Heißa! Das war die wilde Jagd,
Da fing es an zu tagen,
Heißa! Das war die Leipz'ger Schlacht,
Der Franzmann ward geschlagen! —

Studentenleben! Wunderbaum,
Wie schön ist Deine Blume!
Du träumtest Deinen schönsten Traum
Im deutschen Burschenthume!
Wo aus des schlichten Mönches Mund
Manch' zündend Wort geflossen,
Da ward der deutsche Bruderbund
In heil'gem Ernst geschlossen.

O Wartburgfeier, glanzerfüllt,
Von süßem Duft durchzogen,
Von bess'rer Zeit ein herrlich Bild,
Daß Du so bald entflogen! —
Die holde Blume ist verblüht,
Der feste Ring zersprungen,
Manch' kernig Wort, manch' tönend Lied
Vergessen und verklungen.

Entblättert steht der stolze Baum
Und Winter ist's geworden,
Nun streicht um seines Wipfels Saum
Ein kalter Wind aus Norden.
Doch trotzig steht der alte Stamm
Und wieder wird er blühen,
Studentenleben wundersam!
Nie, nie kannst Du verglühen!

Buchbinderei
Josef Beer
Wien XX.